

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 73=93 (1927)

Heft: 12

Nachruf: Oberstkörpskommandant Theophil Sprecher von Bernegg : 1850-1927

Autor: VonderMühl, Karl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse

Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und des Schweizerischen Verwaltungsoffiziersvereins.

Herausgegeben vom Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Organe de la Société Suisse des Officiers et de la Société des Officiers d'administration.

Publié par le Comité Central de la Société Suisse des Officiers.

Organo della Società Svizzera degli Ufficiali e della Società Svizzera degli Ufficiali d'amministrazione.

Pubblicata per cura del Comitato Centrale della Società Svizzera degli Ufficiali.

Redaktion: Oberst K. VonderMühl. Basel. Bäumleingasse 13.

Inhalt: Oberstkörpskommandant Theophil Sprecher von Bernegg †. — Dienstliche Unterredung und Beschwerde. — A propos d'un récent article sur le F. M. — Feuerschutz oder Feuerwirkung? — Schießausbildung. — Zur Frage der Ausrüstung der Führer der Feldmitrailleurkompagnien mit dem Karabiner. — A propos de notre aviation militaire. — L'ordinamento disciplinare nel nuovo codice penale militare. — Nochmals „Die Kartenfrage“. — Tagesfragen. — Totentafel. — Société Suisse des Officiers. — Cours de répétition de Landwehr. — Sektionsberichte. — Une œuvre nationale: celle de l'Aéro-Club de Suisse! — Traductions. — Inhalt der „Schweizerischen Monatsschrift für Offiziere aller Waffen und Organ für Kriegswissenschaft“. — Sommaire de la Revue Militaire Suisse. — Literatur. — An unsere Abonnenten.

Todes-Anzeige.

Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten der schweizerischen Armee bringen wir zur Kenntnis, daß

Oberstkörpskommandant

Sprecher v. Bernegg

gew. Chef des Generalstabes der Armee

am Abend des 6. Dezembers 1927 gestorben ist.

Die gewaltige, an Erfolg reiche Arbeit, die er vor und während dem Weltkriege in schwerer verantwortungsvoller Stellung unserem Heere geleistet hat, sichert ihm ein ehrenvolles Andenken weit über das Grab hinaus.

BERN, 6. Dezember 1927.

Der Chef des eidg. Militärdepartements.

Scheurer.

Oberstkorpskommandant Theophil Sprecher von Bernegg †. **1850—1927.**

Am 10. Dezember 1927 sind in Maienfeld mit allen militärischen und bürgerlichen Ehren die sterblichen Reste eines Mannes der Erde übergeben worden, dem unsere Armee und unser Volk ein vollgerütteltes Maß von Dank für seine Lebensarbeit schulden.

. *Andreas Theophil Luzius Sprecher von Bernegg* wurde am 27. April 1850 in Maienfeld geboren. Familientraditionen wiesen ihn auf die militärische Laufbahn; war doch sein Großvater in holländischen Diensten General und Regimentsinhaber gewesen; ein Vetter ist kurz vor Ausbruch des Weltkrieges als k. u. k. Korpskommandant gestorben. Allerdings ist Theophil Sprecher erst mit 55 Jahren Berufsoffizier geworden. Zuerst studierte er in Tharandt und Leipzig, widmete sich dann, nach dem Tode seines Vaters, der Verwaltung der schönen Familiengüter in Maienfeld und betätigte sich auch im politischen Leben seiner Heimat.

Daneben absolvierte er seine Dienste als Milizsoldat und -offizier bei der Infanterie. Als Hauptmann kam er 1880 in das Generalstabskorps, wurde 1888 Stabschef der VIII. Division, 1891 Oberst und Stabschef des IV. Armeekorps, 1896 Kommandant der XVI. Inf.-Brig., 1901 der Gotthardbesatzung, 1902 der VIII. Division und 1909 des IV. Armeekorps, welches Kommando er 1912 niederlegte, weil es mit dem am 1. Mai 1905 angetretenen Posten als Chef der Generalstabsabteilung des E. M. D. als nicht mehr vereinbar angesehen wurde.

Seine ganze Veranlagung und Denkart haben ihn zum *Generalstabsoffizier* bestimmt: Schon in jungen Jahren hatte er gründliche geographische und historische Studien betrieben und durch Reisen in der Schweiz und im Auslande erweitert. Seine bis ins Alter bewundernswerte körperliche Beweglichkeit, die vollkommene Beherrschung aller Landessprachen, ein stets lebendiges Interesse für alles, was er sah und hörte, halfen ihm, sich eine Kenntnis der Schweiz und ihrer Grenzgebiete, von Land und Bewohnern in geographischer, ökonomischer, geschichtlicher, politischer Hinsicht zu erwerben, wie sie nicht Mancher besessen hat. Diese Kenntnisse bestrebte er sich, stets frisch zu erhalten. Immer wieder sah er sich die Verhältnisse an Ort und Stelle an, benützte jede Gelegenheit, irgend eine Einzelheit persönlich nachzukontrollieren. Dafür nur ein typisches Beispiel statt vieler: In einem Generalstabskurse dirigierte jemand — natürlich in der Phantasie — einen Armeebrücken-

train über einen nicht ganz sicheren Juraübergang. Der Chef kam dazu und bezweifelte die Möglichkeit. Einige Tage später benützte er einen freien halben Tag, um das Sträßlein rasch anzusehen. Der Augenschein genügte ihm nicht: Als er zufällig einige Monate später eine Pontonnierrekrutenschule zu inspizieren hatte, befahl er ihr diesen Uebergang. Er gelang; die Frage war gelöst.

Eine gewaltige Arbeitskraft und vollkommene Bedürfnislosigkeit für seine Person unterstützten ihn zu jeder Zeit.

So war es kein Zufall, daß seine Amtsvorgänger, die Obersten Pfyffer und Keller, frühzeitig auf ihn aufmerksam wurden und ihn zu wichtigen Arbeiten sowie als Lehrer in Generalstabsschulen heranzogen. Seine hohe, von tiefem Pflicht- und Verantwortungsgefühl getragene Auffassung des Dienstes, seine großzügigen Uebungsanlagen, rückten ihn bald in den Vordergrund.

Als *Truppenführer* imponierte er durch überlegene Ruhe und Klarheit von Urteil und Befehlsgebung, durch unbeirrbares Festhalten am einmal gefaßten Entschlusse. Nicht bloß aus Liebhaberei und als Angehöriger des buckligen Graubündens bewies er großes Interesse und Verständnis für den *Gebirgsdienst*: Er hatte erkannt, daß ein Land wie die Schweiz, die zu einem großen Teile Gebirgsland ist und deren Grenzen auf gewaltige Strecken im Hochgebirge liegen, sich nicht mit der Clausewitz'schen Theorie zufrieden geben kann, wonach die großen Kriegsentscheidungen niemals im Gebirge fallen könnten. Seine gründlichen Studien der schweizerischen Kriegsgeschichte hatten ihn gelehrt, daß diese Theorie für uns grundfalsch und verderblich ist. So führte er seine Offiziere und Truppen in die Berge und leitete sie an, wie sie dort leben, marschieren und kämpfen lernen mußten. Trotz mancher Anfechtung hat er an diesem Grundsatz mit der ihm eigenen Zähigkeit festgehalten, und es ist eines seiner größten Verdienste um unsere Landesverteidigung, daß er schließlich 1912 die Aufstellung von *Gebirgstruppen* in größerem Maßstabe durchsetzte.

Als Fünfundfünfziger hat er dann am 1. Mai 1905 den Posten als *Chef der Generalstabsabteilung* angetreten. Es war ein bewußt und nicht leichten Herzens dem Vaterlande dargebrachtes Opfer: er tauschte eine beneidenswert unabhängige, zusagende und inhaltsreiche Lebensweise gegen ein Amt ein, das ihm ein fast untragbares Maß von Arbeit und Verantwortung auferlegen mußte. Aber es war nicht Sprechers Art, sich solchen Anfoderungen zu versagen.

In seiner neuen Stellung hat er sich zwei große Ziele gesetzt: Im Generalstabe und bei den höheren Truppenführern das Verständnis für unsere besondere *Landesverteidigung im Großen* zu fördern, und dann die *organisatorische Kriegsbereitschaft* zu erreichen.

Dem ersten Ziele dienten neben den Schulen und Kursen des Generalstabes große Kriegsspielübungen für die höheren Truppenführer. Ueberall wurde nicht mit schematischen Beispielen gearbeitet, sondern immer auf Grund von „Kriegslagen“, in welchen wirkliche Landesverteidigungsprobleme zur Darstellung gelangten. Es kam dem Chef darauf an, die Uebenden und Lernenden mit allen Eigentümlichkeiten unseres Landes, seinen geographischen und politischen Verhältnissen vertraut zu machen, diejenigen Aufgaben zu studieren, die ihnen im Kriege zufallen konnten. Dadurch gewannen seine Uebungsanlagen ein lebendiges Interesse und eine Anschaulichkeit welche namentlich den Generalstab nach und nach von traditionellem Schematismus freimachen sollten und auch zu einem guten Teile freigemacht haben. In dieser Arbeit wußte er sich eine Reihe wertvoller Gehilfen heranzuziehen, von denen hier die Namen *Egli, v. Wattenwyl, Bridler* genannt zu werden verdienen, ohne daß die Verdienste anderer damit herabgesetzt sein sollen.

Es war ein schönes Arbeiten im Generalstabe jener Zeit. Die Anforderungen waren reichlich bemessen; aber Beispiel und Ansporn des Chefs und seiner Gehilfen, die mehr oder weniger klar empfundene Ahnung der herannahenden Weltkatastrophe, taten das ihre. Wohl der größte Teil unserer heutigen höheren Truppenführer ist durch diese Schule gegangen und gedenkt jener Zeiten noch heute mit Stolz und Freude.

Das zweite große Ziel der *organisatorischen Kriegsbereitschaft* steckte ihm sein klarer, auf die Tatsachen dringender, von Illusionen und ungerechtfertigtem Optimismus freier Blick. Seiner gründlichen, methodischen Denkweise entsprach es, nichts dem Zufalle, der Improvisation, anheimzustellen, was im Frieden vorbereitet werden kann. Sprechers tiefgehenden Untersuchungen auf diesem Gebiete entsprangen die *Truppenordnung 1911* und die im Wesentlichen noch heute geltenden *Mobilmachungsvorschriften*.

Die Heeresgliederung der M. O. 1874, vielfach geflickt und in sozusagen unaufhörlichen Fluß geraten, war von der Entwicklung der Verhältnisse im Lande überholt und zum leblosen Schema geworden: Vermehrung der Eisenbahnen und Straßen, Verschiebungen der wirtschaftlichen Verhältnisse, Ver-

änderungen der Rekrutenzahl in verschiedenen Landesteilen u. a. m. forderten Berücksichtigung. Die „Dienste hinter der Front“ und des „Rückwärtigen“ bestanden nur in sehr rudimentären Formen und fristeten ein mehr oder weniger unabhängiges Dasein abseits der eigentlichen Armee, die nichts von ihnen wußte. Die Annahme der *M. O. 1907*, an welcher auch Sprecher hervorragend mitgearbeitet hatte, tat den Rest.

Die neue Truppenordnung sollte die Armee in für die Führung handliche Formen gliedern und gleichzeitig den Rück- und Nachschub ordnen und sicherstellen. Wenn man heute von der Truppenordnung 1911 spricht, so ist meist nur die Rede von den großen schwerfälligen Divisionen, in welcher Frage später die Kriegserfahrung den Gegnern der neuen Ordnung Recht gegeben haben dürfte. Aber außerdem brachte die Truppenordnung 1911 denn doch noch vieles, sehr vieles, das wir heute nicht mehr missen möchten: Vor allem die *Gebirgsbrigaden*; dann eine regional glückliche Bildung der Truppenführer der Infanterie, eine rationelle Neugliederung der Artillerie und der Genietruppen, namentlich aber eine gänzliche, im großen und ganzen praktische Neuordnung der — erheblich vermehrten — Fuhrwerks- und Saumtrains, der Park-, Sanitäts- und Verpflegungstruppen. Erst diese neue Organisation schuf die Möglichkeit, den *Rück- und Nachschub der Armee* praktisch und geschmeidig zu organisieren und die Offiziere sowohl der Fronttruppen, als der Organisationen hinter der Front mit diesen wichtigen Diensten vertraut zu machen. Es zeigte sich bald, daß wir auch in diesen Dingen viel zu viel dem Zufall, der Improvisation überlassen hatten. Unter des Generalstabschefs unermüdlicher Anleitung und Anregung wurde in den letzten Jahren vor dem Weltkriege auf diesen Gebieten gewaltige, wenn auch wenig zu Tage tretende Arbeit geleistet, ohne die uns höchst unliebsame Ueberraschungen nicht erspart geblieben wären.

Nur erwähnt, deswegen nicht gering geschätzt, seien hier die *Festungen*, die Vorbereitungen im *Kriegseisenbahnwesen* und für die *Verpflegungsbereitschaft im Kriegsfall*.

Unvermeidlicherweise stieß der Generalstabschef in diesen Dingen, wie überhaupt in der Vorbereitung der *materiellen Kriegsbereitschaft*, immer und immer wieder auf finanzpolitische Widerstände. Er vermochte nicht entfernt durchzusetzen, was er als dringend nötig erachtete, obwohl er in weiser Erkenntnis des Möglichen niemals übertriebene Forderungen gestellt hat. Als dann aber in den Kriegsjahren bedenkliche Lücken in Bewaffnung und Ausrüstung zu Tage traten; als es an Munition, an Uniformen, Schuhen, Hufeisen, Gebirgs- und

Winterartikeln und auch so vielem andern zu fehlen begann, konnte er trotz der gewohnten strengen Selbstbeherrschung mit bitteren Worten darauf hinweisen, daß er diese Mängel jahre- und jahrzehntelang vorausgesagt hatte.

Vielleicht das größte sichtbare Ergebnis seiner Vorkriegstätigkeit war die *Kriegsmobilmachung*. Sprechers gründliche, tiefeschürfende Art verrät dieses Werk auf jeder Seite. Grundsatz war, daß nichts, aber auch keine Kleinigkeit dieses komplizierten, feinverzweigten Räderwerkes dem guten Glück und der Eingebung des Augenblicks überlassen werden dürfe. In mühseliger Arbeit wurde der ganze Apparat bis in seine geringsten Einzelheiten festgelegt, jeder Amtsstelle ihre Aufgabe genau zugeteilt und das Ganze schließlich durch eingehende Kontrollen bis in die entlegensten Gebirgsdörfer hinein sorgfältig nachgeprüft. Die Arbeit hat sich reich bezahlt gemacht: der *reibungslose Verlauf der Kriegsmobilmachung 1914* hat dem Lande die Achtung der Nachbarn gewonnen und es vielleicht nicht zum geringsten Teile vor den Nöten des Weltkrieges bewahrt. Der Name Sprecher ist mit diesem Werke auf alle Zeiten unlöslich verbunden. Hier ist aber auch der Ort, seinen ersten Gehilfen auf diesem Gebiete zu nennen, *Oberst Immenhauser*, dessen Verdienste um die Mobilmachung nicht vergessen werden dürfen . . .

Als das Weltgewitter im *August* 1914 losbrach, genoß Oberstkörpskommandant Sprecher in Volk und Armee bereits so hohes Ansehen und Vertrauen, daß sich bei der Generalwahl angesehene Politiker für ihn einsetzten. Als der Entscheid für den älteren Kameraden, Oberstkörpskommandant Wille, fiel, war es für Sprecher selbstverständliche Pflicht, auch an zweiter Stelle als *Chef des Generalstabes der Armee* seine ganze Kraft für das Wohl des Landes einzusetzen.

Es darf und muß heute gesagt werden, daß ihm sein hohes Amt nicht leicht gemacht worden ist. Der General und der Generalstabschef waren beide zu ausgeprägte, zu ganze Persönlichkeiten mit zu sehr verschiedenen Charakteranlagen, als daß sie jahrelang ohne Reibungen hätten zusammenarbeiten können. Wohl fand sich nach und nach die Lösung, daß der General sich vorwiegend mit den Fragen der Ausbildung, der Disziplin und des Personellen befaßte, der Generalstabschef mit den mehr organisatorischen und materiellen Angelegenheiten. Aber die beiden Männer waren nun doch einmal an denselben Wagen gespannt und aufeinander angewiesen. Daß das Ganze unter diesen oft heiklen Verhältnissen nicht gelitten hat, ist nur dem Umstande zu verdanken, daß beide Männer stets ein und dasselbe Ziel im

Auge hatten: Die Unabhängigkeit und Neutralität unseres Landes bis aufs Aeüßerste zu wahren.

Der entschlossene Wille dazu war gerade dem Generalstabschef zur zweiten Natur geworden. Gewiß gehörten seine persönlichen Sympathien der Partei der Zentralmächte, und er hat daraus nie ein Hehl gemacht. Aber niemals haben solche Gefühle ihn gehindert, mit wahrer Eifersucht gegen *alle* kriegführenden Nachbarn, zu welcher Partei sie gehören mochten, die Unverletzlichkeit unseres Gebietes und unserer Rechte zu vertreten. Mit echt bündnerischer Zähigkeit und Hartnäckigkeit verteidigte er unsere Neutralität, im Großen wie im Kleinen, niemals einen Präzedenzfall duldend, der auch nur um Haaresbreite die Schranken überschritt. Mochten die Vertreter des kriegführenden Auslandes im Wirbel der gewaltigen Weltkatastrophe oft wenig Zeit und Verständnis für die Frage haben, ob ein paar Quadratmeter Boden in diesem oder jenem Grenzipfel uns gehöre oder nicht, ob ein verirrter Flieger unser Gebiet überflogen habe oder nicht. Niemals hat der Generalstabschef in solchen Dingen auch nur ein Jota unseres Rechtes preisgegeben, in der klaren Erkenntnis, daß jede Nachgiebigkeit weitere nach sich ziehen, das Mißtrauen der Gegenpartei wecken konnte.

Die bundesrätlichen „*Vorschriften für die Truppenkommandanten über die Handhabung der Neutralität*“ vom 21. Dezember 1912, schon damals konfidentiell ausgegeben, waren sein eigenstes Werk und haben sich während den Kriegsjahren hervorragend bewährt.

Aus der Kriegsliteratur ist heute aller Welt bekannt, wie deutlich und bestimmt Sprecher von Anfang des Krieges an und bis an dessen Ende auch dem Auslande gegenüber unseren entschlossenen Willen bekundet hat, jeden als Feind zu betrachten, der in Waffen unser Gebiet betrete.

Und sein Wort hatte auch im Auslande Gewicht; wer mit ihm in Berührung kam, fühlte sofort, daß hinter den weltmännischen Verkehrsformen ein starker, trotziger Wille lebte, wahrzumachen, was der Mund erklärte.

Diese unbeirrbare Sicherheit und Konsequenz in den Richtlinien ist es auch gewesen, welche Sprecher selbst in den schlimmsten Zeiten des vielberufenen Konfliktes zwischen Zivil- und Militärgewalt immer wieder zum gesuchten Ratgeber der höchsten Behörden auch in nicht rein militärischen Fragen gemacht hat. Manche Fäden liefen durch seine Hand, die, streng genommen, nicht in sein Arbeitsgebiet gehörten. Insbesondere in den schwierigen *Lebensmittel- und Rohstoff-Fragen* hatte er

immer sein Wort mitzureden. Was er zusammen mit dem von ihm hochgeschätzten *Armeeekriegskommissär Oberst Obrecht* auf diesem Gebiete geleistet hat, bis die Zivilbehörden endlich in der Lage waren, der Armee diese Arbeit abzunehmen, war so gewaltig, daß es hier nicht im Einzelnen geschildert werden kann. Daß ihm und Obrecht gerade diese Arbeit mit Undank gelohnt wurde, bedauerte er für den *Armeeekriegskommissär*; für sich selber legte er diese Erfahrung zu mancher andern, ohne viel Worte darüber zu verlieren.

Besonders erschwert wurde seine Arbeit durch die unselige Organisation des *Militärdepartements* und die Scheidung von *Territorialdienst und Armee*. Es erwies sich als schlechterdings unmöglich, die Kompetenzen klar zu trennen. Wenn es gelang, die schlimmsten Schwierigkeiten zu überwinden, so war das zum guten Teile, neben der konziliananten Natur des Chefs des E. M. D., *Bundesrat Decoppet*, Sprechers Verdienst, der auch hier mit unendlicher Geduld und Zähigkeit nicht müde wurde, immer wieder anzusetzen, und durch seine achtungsgebietende Persönlichkeit, sein überragendes Wissen auch widerstrebende Elemente immer wieder zur Arbeit im Interesse des Ganzen zu gewinnen wußte. Mit welchen Schwierigkeiten, das kann sich der Außenstehende kaum vorstellen; es sei hier nur an die *Munitionsfrage* erinnert . . .

Dieses *Ausharren auf dem Posten* ist es gewesen, welches die Eingeweihten an Sprecher am meisten bewundert haben. Es war nicht seine Art, „die Verantwortung abzulehnen“ und „seine Hände in Unschuld zu waschen“. Er hat sich für sein Amt niemals bloß Menschen gegenüber verantwortlich gefühlt; es war das ihm von einem Höheren anvertraute Pfund, das er nicht wegwerfen durfte und konnte. Darum hat er auch bei Untergebenen die Ablehnung von Verantwortlichkeiten nie geduldet.

Dieses tiefe Pflichtgefühl hat Oberstkörpskommandant Sprecher denn auch trotz manchen Anfeindungen schließlich doch die allgemeine Achtung und Verehrung in Volk und Armee gewonnen, so wenig er danach jagte. Und darum vermochte er im Herbst 1918, als der für uns vielleicht gefährlichste Moment des Weltkrieges eintrat, der Zusammenbruch der Zentralmächte auch unser Land in den tollen Wirbel des *Umsturzes* alles Bestehenden mit hineinzureißen drohte, diesmal in vorbehaltloser Uebereinstimmung mit dem General, dem aufsteigenden Unheil das ganze Gewicht seines wohlverdienten Ansehens entgegenzustemmen. Er sah die Katastrophe lange voraus, hatte nach seiner Art unaufhörlich darauf hingewiesen,

daß Vorbeugen besser sei als Niederschlagen. Noch in letzter Stunde gelang es, das Nötigste an Truppen bereitzustellen. Als dann der Sturm losbrach, kamen die Andern sozusagen von selber . . . Im übrigen brauchte Sprecher nur noch den Widerstand der Behörden zu stärken, vor Schwäche und Nachgiebigkeit zu warnen, und er hat es nach Kräften getan. Als eine vom Alldruck befreite jubelnde Menge in später Nachtstunde des 15./16. November 1918 nach dem Abbruch des Generalstreikes Bundesrat und General unter das Portal des Hotels Bellevue in Bern rief, war es in durchaus richtigem Gefühl, daß auch nach Sprecher stürmisch verlangt wurde. Er erschien nicht; das Bewußtsein erfüllter Pflicht genügte ihm.

Er hat dann, nach dem Rücktritte des Generals, noch seinen inhaltsreichen Bericht erstattet, bis er die Geschäfte einem Nachfolger übergeben und sich auf Ende Juni 1919 in sein Maienfeld zurückziehen konnte. Ueber 14 Jahre lang hatte er auf dem Posten gestanden. Nun brach eine neue Zeit an, und er durfte um Ablösung bitten.

Amtsmüde, gealtert, erschüttert von dem großen Zusammenbruch des alten Europa trat Sprecher ins Privatleben zurück.

Umso größer war die Freude seiner Angehörigen und Verehrer, zu sehen, wie er sich auf seinem schönen Sitze rasch erholte und seine volle körperliche und geistige Frische wiedergewann. Auch unter weißem Haar blitzten die scharfen Augen im alten Feuer; straff aufgerichtet und elastisch ragte die schlanke Gestalt über die Menge hinaus. Unermüdlich nahm er seine alten Studien wieder auf und verfolgte auch die Schicksale seines engeren und weiteren Vaterlandes und der Armee, sowie die anschwellende Kriegsliteratur mit dem alten lebendigen Interesse. Er griff in den Kampf um den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund ein, den er als ein Unglück betrachtete, weil er den für ihn unantastbaren Grundsatz der absoluten Neutralität der Schweiz gefährde. Auch andere wichtige Fragen beschäftigten ihn. Noch vor wenigen Monaten hat er seine reichen Erfahrungen über die schweizerische Landesverteidigung im Weltkriege in einem gehaltvollen Vortrage, den diese Blätter abdrucken durften, niedergelegt.

Es bestand kein Anlaß zu der Besorgnis, daß der stählerne Körper dem Angriff des Alters nicht noch lange standhalten werde. Da hat eine tückische Krankheit den starken Baum in wenigen Tagen gefällt. Am 6. Dezember 1927, abends 6 Uhr, starb Theophil Sprecher von Bernegg im Spital zu Wallenstadt im Alter von 77 Jahren und etwas mehr als 7 Monaten.

Mit ihm ist ein ganzer Mann, einer der besten und größten Eidgenossen unserer Zeit dahingegangen. Sein Bild wird im Schweizervolke weiterleben

Dem Schreiber dieser Zeilen aber ist es innerstes Bedürfnis, für sich selbst und für die Kameraden, die mit ihm in schwerer Zeit in der Nähe des Verstorbenen und unter ihm zu arbeiten die Ehre gehabt haben, hier öffentlich Zeugnis dafür abzulegen, daß wir einem edlen Mann und guten Schweizer dienen durften, der in seiner ganzen Amtsführung, im Großen wie im Kleinen, kein anderes Gesetz gekannt und gehandhabt hat, als das der Gottesfurcht, der Liebe und Treue zum Vaterlande, der Pflicht und der Aufopferung der eigenen Person. Ihn gekannt zu haben, rechnen wir uns zu bleibendem Gewinne an. Sein Andenken wird uns heilig sein.

Oberst Karl VonderMühl.

Dienstliche Unterredung und Beschwerde.

Von Oberst *W. Hartmann*, Instruktionsoffizier der Inf., Bern.

Wenn die wohldurchdachten und zeitgemäßen Verfügungen des Generals über diesen Gegenstand ihren Zweck erreichen sollen, so sind zunächst die Bedingungen zu erfüllen, die zum Teil selbstverständlich, zum Teil in den Darlegungen des Generals umschrieben sind.

Im Entwurf zum neuen Dienstreglement sind die Kapitel „Die dienstliche *Unterredung*“ und „die *Beschwerde*“ im Sinne und Geiste der Verfügungen des Generals behandelt.

Zu den wichtigsten Vorbedingungen für die Erfüllung des Zweckes dieser Verfügungen zählen:

1. Daß der Untergebene vom Recht der dienstlichen Unterredung, event. der Beschwerde gegebenenfalls auch wirklich Gebrauch macht, ja, daß er sich dieses Recht geradezu zur heiligen *Pflicht* macht. Hiezu muß der Soldat jeden Grades erzogen werden, und die bezüglichlichen Belehrungen verdienen mit zum wichtigsten Stoffe des theoretischen Unterrichts gezählt zu werden. Wir sind in unserer Milizarmee heute noch ebenso weit davon entfernt, wie von den weiteren Bedingungen:

2. Daß der Vorgesetzte in der Betätigung dieses Rechtes keine *Ungehörigkeit*, keine *Anmaßung*, keinen *Angriff* auf seine Person, im Gegenteil, eine *männliche und gesetzlich* geregelte, ihm daher *willkommene Handlung* erblickt; daß er dem zufolge nicht vom hohen Roß des Vorgesetzten oder gar des Brotherrn herab den sich Aussprechenwollenden gar nicht zum Worte kommen läßt, ihn abkanzelt, einschüchtert oder gar bedroht und unter allen Umständen Recht haben will. Daß er offen und ehrlich aus der Unterredung erkannte, eigene Fehler ruhig zugibt, um Verzeihung bittet und das Versprechen ablegt, sie bewußt nicht zu